

KIRCHLICHE KUNST

Als die Ausstellungsleitung zu dem Entschluß gekommen war, eine Abteilung für kirchliche Kunst einzurichten, mußte sich ihr der Gedanke alsbald aufdrängen, daß diese den Mittelpunkt der ganzen Anordnung zu bilden habe. Das Ziel der Ausstellung war, in geschlossenen Raumgebilden die angewandte Kunst zur Darstellung zu bringen. Sie mußte sich also auch alsbald klar werden, daß sie kirchliche Räume zu schaffen habe. Sollten diese aber dem Grundwesen modernen Kunstgewerbes entsprechen, das heißt aus dem Bedürfnis heraus gestaltet werden, sollten sie nicht nur zu künstlerischen Phrasen herabsinken, so mußte versucht werden, Räume zu schaffen, die nicht nur einen allgemein kirchlichen Zug haben, sondern die aus dem Gedankeninhalt der verschiedenen Konfessionen heraus entstanden. Zum mindesten mußte von vornherein zwischen katholischen und evangelischen Räumen unterschieden werden, denn das Wesen einer intimeren Kunst liegt doch darin, daß sie die letzten Feinheiten eines nicht nur sachlichen, sondern auch geistigen Bedürfnisses zum Ausdruck bringt.

Dabei mußte man sich alsbald klar sein, daß die Ausstellung mit ihrem Wunsche, kirchliche Bauten zu schaffen, in Wettbewerb mit der mächtig anschwellenden Baupraxis tritt. Es sind in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ungezählte Millionen für kirchliche Zwecke ausgegeben worden. Der Ausstellungsleitung standen nur einige Tausende zur Verfügung; sie war von vornherein gezwungen, innerhalb eines vorhandenen Saales des Ausstellungsgebäudes sich einzurichten; sie war also in der Grundrißentwicklung außerordentlich beengt und behindert. Der Gedanke, durch die kirchlichen Räume in der Ausstellung den gesamten neueren Kirchenbau künstlerisch übertreffen zu wollen, war also von vornherein als ein törichter ausgeschlossen. Es konnte sich nur darum handeln, zu zeigen, daß auch die moderne Kunst befähigt sei, einen Raum zweckentsprechend künstlerisch, kirchlich und dabei doch selbständig auszugestalten, daß die kirchliche Kunst nicht an alte Stile gebunden sei, sondern daß sie nur dann blühen könne, wenn man den Mut zeige, auch hier vorwärts zu schreiten. Das Vorwärtsschreiten ist ja nicht gleichbedeutend mit dem Bestreben, jeder sich bemerkbar machenden „neuen Richtung“ alsbald Folge zu leisten.

Gewissermaßen als Beweismaterial für die Richtigkeit der Forderung wurde die Sammlung von Abendmahlkelchen aufgestellt. Die Ausstellungsleitung brachte solche aus dem Besitz lediglich sächsischer Kirchen zusammen und zeigte an ihnen den Wandel des Geschmackes: nämlich daß in deutlich erkennbarem Wechsel die Formen sich änderten. Die Moden jener Zeit wirkten so entschieden umgestaltend, daß es dem Fachmann nicht schwer ist, die innerhalb eines bestimmten Landgebietes entstandenen Kelche ihrem Alter nach mit großer Genauigkeit zu bestimmen. Dieser gesunde Wandel im Geschmack vollzog sich von frühester Zeit bis etwa 1820 oder 1830, bis zum Einsetzen der Romantik. Nun erst begann man mit mehr oder minder gutem Gelingen, alte Kelche nachzuahmen. Und man blieb hierbei stehen. Man kann z. B. einen heute geschaffenen Kelch nicht an seinen Formen unterscheiden von einem solchen, der vor 30 Jahren geschaffen wurde, wie man an den Stilformen eine gotische Kirche von 1870 nicht von einer solchen von 1900 zu unterscheiden vermag.